

“Anlage: wer streut, fährt sicherer”

Silicon Valley – der Nabel des Internets

Professionelles Vermögensmanagement für Stiftungen

Private Banking vor 100 Jahren

02
2015

mehr Vermögen

Kundenmagazin der Schoellerbank



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Schoellerbank Aktiengesellschaft 2015[®],
Renngasse 3, 1010 Wien; Firmensitz: Wien
Firmenbuchgericht: Handelsgericht Wien
Firmenbuchnummer: 103232m; DVR-Nr.: 0041556
Alle Rechte vorbehalten
Ausführliches Impressum unter www.schoellerbank.at

Redaktion und Produktion: Marcus Hirschvogl, BA
(Chefredakteur), Tel.: 01/534 71-2950

Fotos: Schoellerbank, Titelbild: © Przemek Klos/Shutterstock

Endredaktion: ikp Salzburg GmbH

Grafik: Ingeborg Schiller

Lektorat: MasterText

Druck: Druckerei Roser,
Salzburg

KONTAKT:

E-Mail: info@schoellerbank.at
presse@schoellerbank.at
www.schoellerbank.at

02
2015

INHALT & EDITORIAL

- 03** Mag. Franz Witt-Döring: Schoellerbank setzt auf Sicherheit

BÖRSEN & MÄRKTE

- 04** Abschied vom Bargeld
07 **Anlage: wer streut, fährt sicherer – auch im Jahr 2015**
10 Europäische Zinsen bleiben unter Wasser
12 **Silicon Valley – der Nabel des Internets**

TRENDS & PERSPEKTIVEN

- 14** EU-Erbrechtsverordnung: große Auswirkungen auf die Nachfolgeplanung
16 Versicherungslösung als interessante Anlagealternative
18 **Professionelles Vermögensmanagement für Stiftungen**

WISSEN & WERTE

- 20** **Private Banking vor 100 Jahren: Aktien, Eisenbahnanleihen und Lose**
22 Der Ölpreis: die lange Geschichte vom Auf und Ab
24 Olivenöl – flüssiges Gold

KULTUR & GESELLSCHAFT

- 26** Eventberichterstattung

Hinweis: Soweit in dieser Broschüre Marketingmitteilungen enthalten sind, werden diese speziell gekennzeichnet. Für Marketingmitteilungen gilt Folgendes:

Diese Empfehlungen und Informationen sind Marketingmitteilungen (Werbung) und enthalten weder ein Angebot zum Abschluss eines Vertrages über eine Wertpapierdienstleistung oder eine Nebendienstleistung noch eine Aufforderung, ein Angebot zum Abschluss eines Vertrages über eine Wertpapierdienstleistung oder eine Nebendienstleistung abzugeben.

Marketingmitteilungen können eine Anlageberatung nicht ersetzen. Ausschließlich im Rahmen einer Anlageberatung kann die Schoellerbank die persönlichen Verhältnisse des Kunden berücksichtigen sowie eine umfassende und kundenspezifische Eignungsprüfung durchführen.

Haftungsbeschränkung: Alle Empfehlungen und Informationen beruhen auf verlässlichen Quellen und sorgfältigen Analysen, enthalten jedoch Schätzungen und Werturteile, die jederzeit einer Änderung unterliegen können. Die Schoellerbank ist zu einer Aktualisierung dieser Empfehlungen und Informationen nicht verpflichtet.

Eine Haftung der Schoellerbank für leichte Fahrlässigkeit im Zusammenhang mit der Quellenrecherche und Analyse und den darauf beruhenden Empfehlungen und Informationen wird ausgeschlossen.

Liebe Kundinnen und Kunden, sehr geehrte Damen und Herren!

Wir sehen uns mit einem Marktumfeld konfrontiert, in dem die einfachen Verdienstmöglichkeiten rar geworden sind. Die starke Einflussnahme der Notenbanken auf das Marktgeschehen hat die Anlagewelt sehr verändert und die Marktmechanismen außer Kraft gesetzt. Die Zinsen am europäischen Geldmarkt liegen nahe null und sind zum Teil sogar negativ. Aus einem Niedrigzinsumfeld wurde so in den letzten Monaten ein Nullzinsumfeld. Deshalb stellen sich Anleger, aber auch viele Marktteilnehmer berechtigt die Frage, ob die Finanzwelt neuerdings aus den Fugen geraten ist. Für uns ist ganz klar, bei allen Veranlagungen stets auf Sicherheit und Qualität zu achten. Deshalb widmen wir uns in dieser Ausgabe dem Schwerpunktthema „Vermögen 2015: Sicherheit“, mehr dazu lesen Sie auf den Seiten 7 bis 11.

Dass wir mit diesem Ansatz höchst erfolgreich sind, zeigen uns einerseits die Zufriedenheit unserer Kunden und andererseits die Bestnoten in verschiedenen Bankentests sowie die regelmäßigen Auszeichnungen. Wir freuen uns über ein neues Qualitätssiegel der

“ **Unsere Kunden können sich darauf verlassen, auch bei turbulenten Marktbedingungen einen erfolgreichen und verlässlichen Partner an ihrer Seite zu haben.** ”

WirtschaftsWoche und des Analysehauses MMD, die zu Beginn des Jahres die „Besten Vermögensverwalter 2015“ ausgezeichnet haben. Diese Analyse hat nicht nur die Renditen verglichen, die die Vermögensverwalter erzielen konnten, sondern hat als Beurteilungskriterium auch herangezogen, welches Risiko die Manager eingehen, um ihre Performance zu erreichen.

Unsere Kunden können sich darauf verlassen, auch bei turbulenten Marktbedingungen einen erfolgreichen und verlässlichen Partner an ihrer Seite zu haben. Beispielsweise prüfen wir mit „internen Stress-tests“ regelmäßig unsere Anlagestrategien und geben die Ergebnisse an unsere Kunden der Vermögensverwaltung weiter. Und selbst einen Stresstest der



Europäischen Zentralbank bräuchte die Schoellerbank nicht zu scheuen: Denn auch unsere starke Eigenkapitalbasis – mit 40,07 Prozent per 31.12.2014 – ist eines jener Elemente, an denen sich unsere hohen Ansprüche hinsichtlich Sicherheit und Qualität messen lassen. Die gesetzlich vorgeschriebene Kapitalquote mit acht Prozent übertreffen wir dabei um ein Vielfaches.

Höchste Qualität bieten wir unseren Kunden – bereits seit mehr als 20 Jahren – auch mit unserer Vermögensverwaltung. Aktuell haben wir mit der „Step by Step Vermögensverwaltung“ eine innovative, neue Veranlagungsvariante entwickelt. Dieses Modell kombiniert die Vorteile einer Vermögensverwaltung mit den attraktiven Zinsen eines Festgeldkontos und ermöglicht so einen gleitenden Einstieg in die Vermögensverwaltung mit Fonds sowie mit Individualwerten. Wir freuen uns, Sie in einem persönlichen Gespräch ausführlich informieren zu dürfen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Entwicklungen auf den Finanzmärkten bleiben mit Sicherheit auch in den kommenden Monaten sehr herausfordernd. Wir sind jedenfalls gut gerüstet, um Sie auch weiterhin auf Ihrem Erfolgsweg zu begleiten und wünschen Ihnen einen schönen sowie erholsamen Sommer!

Herzliche Grüße
Ihr

Mag. Franz Witt-Döring
Vorstandsvorsitzender

Für viele Menschen mag es unvorstellbar sein, kein Geld in der Brieftasche oder in der Hosentasche zu haben. Doch in Fachkreisen und auf politischer Ebene wird die Abschaffung von Bargeld mittlerweile durchaus ernsthaft diskutiert. Ein Grund: die hohe Überschuldung vieler Staaten.

Ein Artikel von Christian Fegg, Vorstandsmitglied/Schoellerbank Invest AG

Abschied vom Bargeld

Bargeld erfüllt wichtige Funktionen in der Geldwirtschaft. Es ist – laut Aussagen der Deutschen Bundesbank – jenes Zahlungsmittel, das beim Einkaufen am meisten genutzt wird. Trotzdem wird in der Fachpresse längst diskutiert, ob nicht das Ende des Bargelds in Sicht ist. Ohne Bargeld könnte man illegale Geschäfte leichter bekämpfen, lautet ein Argument. Der Hauptgrund ist aber ein anderer: Negativzinsen. Zinsen in einem höheren negativen Bereich wären von Zentralbanken nur durchsetzbar, wenn den Menschen die Möglichkeit genommen würde, Bargeld zu horten. Aus Sicht der Behörden gibt es damit starke Antriebsfedern, die für die Abschaffung des Bargelds sprechen. Das mögliche Ende des Bargelds ist mittlerweile weit mehr als eine rein akademische Frage. In der Schweiz verhindert die dortige Zentralbank (SNB) bereits Barabhebungen in Millioenhöhe. Banken erhalten von der SNB für Einlagen ab einer bestimmten Höhe keine Zinsen. Im Gegenteil: Die Banken müssen für ihre Einlagen bei der SNB 0,75 Prozent Zinsen zahlen. Natürlich geben die Banken die-



© filimfoto/Shutterstock.com

ter Michel Sapin begründete dies mit der Absicht, die Finanzierung des Terrorismus zu erschweren.

“ Zinsen in einem höheren negativen Bereich wären von Zentralbanken nur durchsetzbar, wenn den Menschen die Möglichkeit genommen würde, Bargeld zu horten. ”

se Negativzinsen an ihre großen Kunden weiter. Einige Pensionskassen in der Schweiz überlegen laut Medienberichten, hohe Bargeldbeträge im Tresor zu lagern anstatt sie bei der Bank mit negativen Zinsen anzulegen. In Frankreich sollen ab Herbst Barzahlungen über 1.000 Euro überhaupt verboten werden. Finanzminis-

Mit Negativzinsen schmelzen auch die Schulden

Gläubiger verlieren durch real negative Zinsen im Laufe der Jahre an Kaufkraft ihrer angelegten Mittel. Selbst wenn die real negativen Zinsen nur ein Prozent betragen, wirken sie sich über lange Zeiträume fatal auf die Vermögensbildung aus. In der Eurozone liegt die Gesamtverschuldung (Staatsschulden plus Privatschulden) bei ca. 450 Prozent der Wirtschaftsleistung (BIP). Nachdem z. B. die Gesamtverschuldung Japans bei 650 Prozent des BIP liegt, wäre zwar vorstellbar, dass die Staaten der Eurozone noch mehr Kredite aufnehmen. Das ist aber nur dann realistisch, wenn die Zinsen extrem tief bleiben. Bei deutlich höheren Zinsniveaus als derzeit können so hohe Gesamtschulden nicht mehr vollständig bedient werden. Kräftige Zinsanstiege würden damit umfangreiche Schuldenschnitte auslösen. Diese führen in der Regel zu starken wirtschaftlichen Verwerfungen. Sie haben aber gleichzeitig den Vorteil, dass es zu einer Schuldenbereini-

gung kommt. Natürlich könnte die Wirtschaft auch so stark wachsen, dass die Schulden im Vergleich zur Wirtschaftsleistung wieder moderater erscheinen. Das ist für Europa wenig realistisch. Die Staatsquoten sind mittlerweile im Schnitt so stark angestiegen, dass höhere Wachstumsraten unwahrscheinlich sind. Wachstum wird in der Eurozone das 450-Prozent-Schuldenproblem kaum lösen.

Ausweg aus der Misere?

Schuldenschnitte könnten in Teilen der Wirtschaft eine Antwort sein, allerdings wahrscheinlich nur für sehr kleine Teile der Schuldenlasten. Der Löwenanteil dürfte den Gläubigern über das Mittel der real negativen Zinsen entzogen werden. Diesbezüglich haben die Experten der Schoellerbank ihre Meinung nicht geändert. Die Zentralbanken würden ihr Pulver noch längst nicht verschossen haben, wenn sie die Möglichkeit hätten, negative Zinsen durchzusetzen. Das gelingt aber freilich nur, wenn die Menschen kein Geld mehr von der Bank abheben könnten. Gleichzeitig müssten sie es im Tresor aufbewahren, um den negativen Zinsen zu entgehen. Negative Leitzinssätze in der Größenordnung von zwei bis drei Prozent sind anders nicht vorstellbar. Bei negativen Zinsen von zwei Prozent würden die Entwertung des Geldvermögens und damit gleichzeitig die Reduzierung der Schulden relativ schnell vonstattengehen. Inner-

halb von etwa zehn bis 20 Jahren wäre bereits ein gewichtiger Teil des Schuldenbergs abgetragen. Dafür müsste man aber Kreditnehmer dafür bezahlen, einen Kredit aufzunehmen. Das würde freilich beinahe jede

“ Wachstum wird in der Eurozone das 450-Prozent-Schuldenproblem kaum lösen. ”

kreditwürdige Person machen, wenn es nur für den Zweck wäre, das Geld in bar zu horten. Ohne Bargeld müssten die Menschen diese Kredite für Investitionen verwenden. Das würde vermutlich zu einem beispiellosen Wirtschaftsboom führen und gleichzeitig Sachgüter wie Aktien in Bewertungsbereiche führen, die so vermutlich noch nie vorgekommen sind. Kreditnehmer für die Aufnahme von Geld zu bezahlen, ist freilich eine reichlich absurde Vorstellung und nur ohne Bargeld vorstellbar.

Eine alternde Gesellschaft braucht Kapital für Pensionen

Der so genannte Altersquotient sagt aus, auf wie viele erwerbstätige Personen wie viele Pensionisten kommen. Im Jahr 2000 lag dieser Wert in Deutschland

In den kommenden Jahren wird die Zahl der Pensionisten weiter steigen. Finanzielle Reserven sind nötig, um auch weiterhin Pensionen zahlen zu können.



bei noch 100 Erwerbstätigen auf 26 Pensionisten. In den kommenden 15 Jahren wird er auf über 50 Pensionisten ansteigen. Das bedeutet – laut einer Studie des ifo-Institutes in München: Pensionsbeiträge müssen verdoppelt oder die Pensionen halbiert werden. Jedenfalls zeigen diese Zahlen eines klar: Die Gesell-

“ Die schnell fortschreitende technische Entwicklung könnte die Abschaffung des Bargeldes fördern. ”

schaft wäre gut beraten, bis dahin Kapital aufzubauen und nicht die Schuldenlasten ins Uferlose ansteigen zu lassen. Die Wahrscheinlichkeit für außergewöhnliche Maßnahmen – wie Zinsen im deutlich negativen Bereich und die damit zwingend verbundene Abschaffung des Bargeldes – steigt damit an.

Kampf den illegalen Geschäften

Illegale Geschäfte leben bis zu einem bestimmten Punkt davon, dass Geldtransaktionen nicht nachvollziehbar sein dürfen. Dafür sind Bargeld und gleichzeitig lasche Compliance-Richtlinien in einigen Staaten der Welt Voraussetzung. Regelungen zum Aufweichen des Bankgeheimnisses in den OECD-Ländern sowie die Abschaffung des Bargeldes würden diesen illegalen Geschäften einen schweren Schlag versetzen.

Auch wenn damit Freiheitsrechte weiter ins Abseits gedrängt werden, ist dies, zumindest aus Sicht der Behörden, sicherlich ein gewichtiger Motivationspunkt für die Abschaffung des Bargeldes.

Smartphone statt Geldbörse

Die schnell fortschreitende technische Entwicklung könnte die Abschaffung des Bargeldes fördern. Bezahlsysteme mit dem Smartphone auf Android-(Google) und iOS-(Apple) Basis erfüllen heute bereits hohe Sicherheitsstandards. Zahlungen mit Bankomat- und Kreditkarten sind längst etabliert. Auch Zahlungen über Online-Banking gelten mittlerweile als äußerst sicher und bequem, so dass von dieser Seite einer Abschaffung des Bargeldes kaum etwas entgegensteht. Damit haben Konzerne wie Apple, Google & Co großes Interesse daran.

Die Wahrscheinlichkeit ist relativ hoch, dass die Behörden praktisch weltweit in den nächsten Jahren immer restriktivere Maßnahmen zur Einschränkung des Bargeldverkehrs erlassen werden. Die Schuldner sind in den meisten Ländern so überschuldet, dass eine Rückzahlung einschließlich höherer Zinszahlungen unrealistisch erscheint. Daher werden die Behörden weiter die Sparer belasten und die Schuldner entlasten. Insgesamt dürften die Vorteile einer Abschaffung des Bargeldes aus Sicht der Behörden die damit verbundenen Nachteile kompensieren. ■

Bezahlsysteme mit dem Smartphone sind bereits sehr sicher und unterstützen eine Abschaffung des Bargelds.



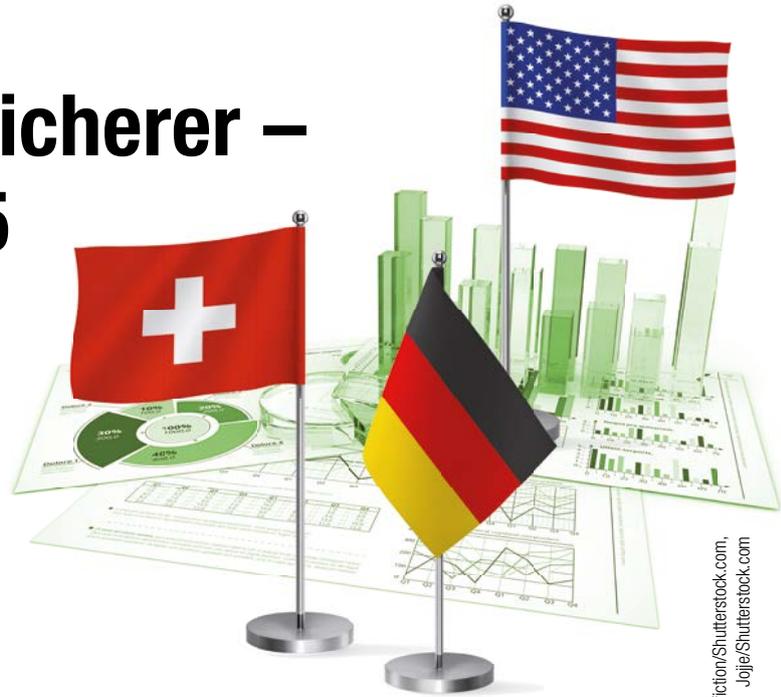
Der Eurovision Songcontest in der Wiener Stadthalle, das Jubiläum „70 Jahre Zweite Republik“ oder die Transfers in der Deutschen Bundesliga haben Anfang Mai die Titelseiten heimischer Tageszeitungen und Magazine beherrscht. Ist die Sicherheit von Geldanlagen Jahre nach der Finanzkrise kein Thema mehr?

Ein Artikel von Mag. Felix Düreger, Fondsmanager/Asset Management

Wer streut, fährt sicherer – auch im Jahr 2015

Die „Dr. Dooms“, die Krisen-Marktschreier, die Untergangspropheten sind auf dem Rückzug. Doch die Fakten an den Kapitalmärkten zeichnen ein gänzlich anderes Bild: Viele Marktsegmente werden von einer massiven „Flucht in Qualität“ geradezu überrannt. Deutsche Bundesanleihen – der Inbegriff von Sicherheit in Europa – wiesen im März bei bis zu 7-jährigen Restlaufzeiten negative Renditen aus.

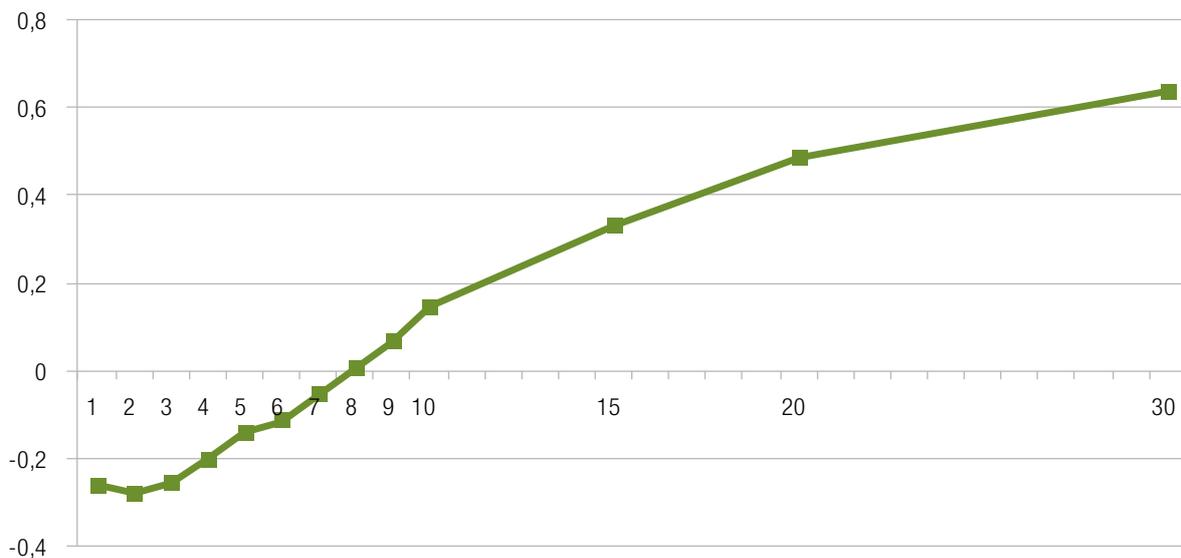
Die Alpenfestung Schweiz konnte im April sogar Anleihen mit 10-jähriger Laufzeit zu Negativzinsen verkaufen. Zur Erklärung: Ein Anleger leiht den Eidgenossen für zehn Jahre Geld und muss für diese



scheinbar sehr sichere „Aufbewahrung“ sogar zahlen. Ähnlich der Schließfachgebühr im Tresorraum einer Schweizer Bank.

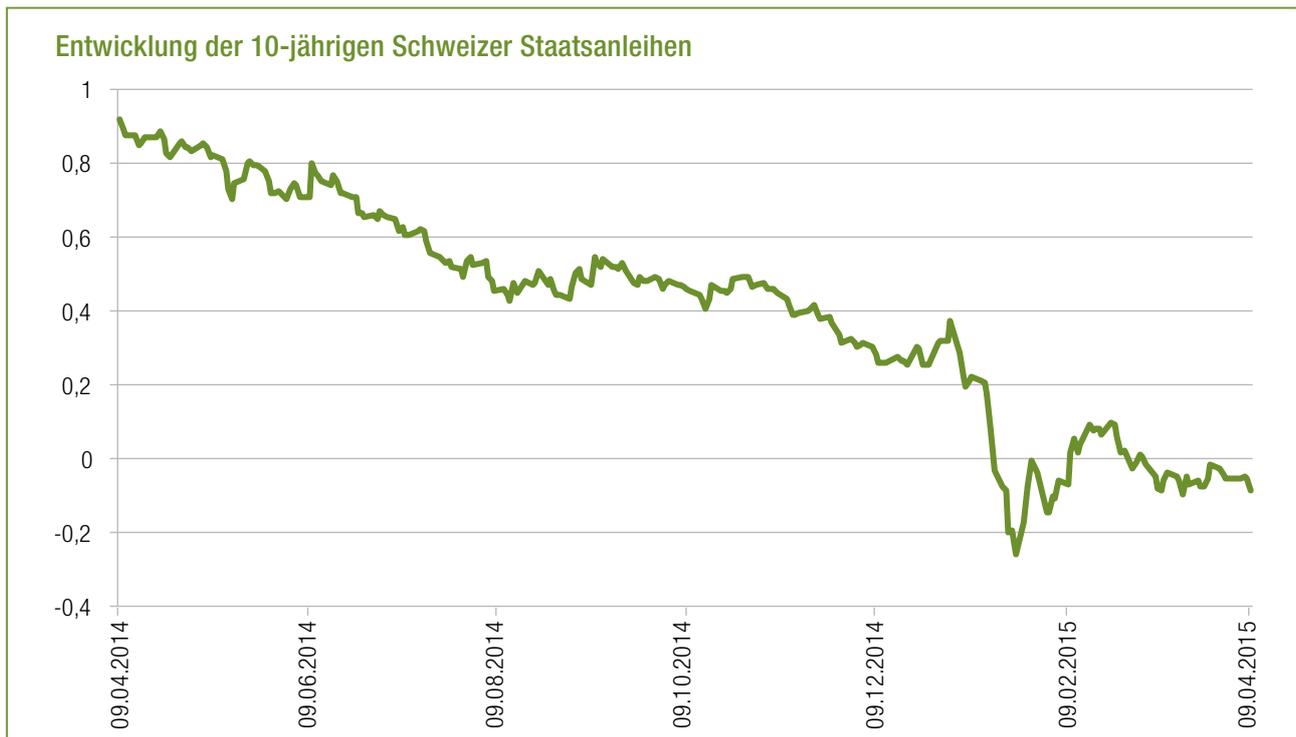
© Pixifiction/Shutterstock.com, Jojie/Shutterstock.com

Zinsstrukturkurve deutscher Bundesanleihen am 7.4.2015



Quelle: Bloomberg

Jeder Punkt gibt den Zinssatz (y-Achse) deutscher Bundesanleihen abhängig von der Laufzeit in Jahren (x-Achse) an.



10-jährige Schweizer Staatsanleihen handeln seit Jänner immer wieder bei negativen Zinsen. Anfang April konnte die Schweizerische Nationalbank zu diesen Bedingungen auch emittieren.

Auch US-Treasuries, die sicherste Anlageklasse weltweit, handeln wieder nahe ihren Allzeit-Höchstständen aus dem Jahr 2012. Und obwohl in den USA die Notenbankpolitik bereits einen klaren Zinspfad nach oben kommuniziert, sind dort die Kapitalmarktzinsen seit vielen Monaten wieder rückläufig.

Aus Anlegersicht muss man sich natürlich fragen: Wo soll das alles enden? Kann ich aus der Traum-Wertentwicklung der Vergangenheit auf die Zukunft schließen? Oder ist das Potenzial für Kursverluste schon zu hoch und die gebotenen Zinsen für das vorhandene Risiko viel zu niedrig?

Neuregelung der österreichischen Einlagensicherung

An einem scheinbaren Nebenschauplatz kündigte die österreichische Politik eine andere spannende Neuerung an: Der Staat will sich in Zukunft aus der Einlagensicherung heraushalten. Während der Finanzkrise haben die Staaten als Feuerwehren für die Sparer Garantien ausgesprochen. Die Maßnahme war notwendig, um einen „bank-run“ (Ansturm der Sparer auf die Banken mit der Absicht, die Einlagen abzuheben) zu verhindern. Im Zuge von Bankenrettungen („bail-outs“) ziehen sich die Staaten nun

wieder aus ihrem Obligo zurück. Als Ersatz muss die Bankenbranche bis 2024 einen neuen Fonds dotieren, der im Fall der Fälle einspringen soll. Kolportiertes Volumen: 1,5 Milliarden Euro. Dieser Betrag wäre allerdings selbst bei einer kleinen Bankenpleite schnell erschöpft, denn selbst viele kleine Regionalbanken haben Kundeneinlagen deutlich über dieser Sicherungssumme angenommen.

“ Wer streut, fährt sicherer. Abseits der Liquiditätsreserve führt an einem Wertpapierdepot kein Weg vorbei. ”

Als Konsequenz können Kunden ihre Verantwortung plötzlich nicht mehr auf den Staat abschieben; sie müssen die Qualität ihrer Bank beurteilen. Selbst. Das ist einerseits gut und andererseits höchst überfällig. Denn es besteht eine realistische Chance, dass sich Anleger nicht mehr nur von hohen Zinsen locken lassen, sondern diese auch ins Verhältnis zum Risiko setzen werden. Das wirkt dem „moral hazard“ entgegen: Derzeit kommen ineffektive und damit schlechte Banken im Schutze der staatlichen Garantie viel zu billig an Einlagen,

welche eigentlich besseren Schuldnern zustehen würden. Spannend wird jedenfalls, wie sich die Sparer das Wissen rund um die „Bonitätsprüfung“ ihrer Vertrauensbank aneignen – eine selbst für Profis herausfordernde Aufgabe!

Doch man könnte dazu auch sagen: viel Lärm um nichts. Denn was wäre passiert, wenn im aktuellen Sicherungsregime eine der größeren Banken zu wackeln begonnen hätte? Das Bundesland Kärnten will schon jetzt die bereits gewährten Garantien für die relativ kleine Hypo Alpe Adria nicht erfüllen. Der Bund will ebenfalls nicht zu Hilfe eilen. Mündige Anleger sollten sich vor Augen halten: Es gibt keine abgeschoebene Verantwortung, es gibt keine absolute Sicherheit. Es gab sie auch nie. Vielleicht war auch die alte Einlagensicherung mehr ein psychologischer Kniff?

Die Konsequenz

Wer streut, fährt sicherer. Abseits der Liquiditätsreserve führt an einem Wertpapierdepot kein Weg vorbei. Die Vorteile liegen auf der Hand und sind dennoch so schwer zu vermitteln:

- Ein Wertpapierdepot ist ein Sondervermögen und fällt damit im Falle einer Insolvenz der Depotbank nicht in die „Masse“, aus der sämtliche Gläubiger bedient werden.
- Jeder Kunde kann gemäß seinem persönlichen Risikoappetit die Wertpapiere unterschiedlich zusammenstellen.
- Auch sehr sicherheitsorientierte Anleger können durch Diversifizierung einen Mehrwert erzielen. Aktuell empfiehlt die Schoellerbank beispielsweise inflationsgeschützte Anleihen oder Fremdwährungsanleihen als Beimischung. Reine Nominalanleihen sollen aktuell nicht die einzige Anlageklasse sein.
- Entgegen anderen Vermögenswerten bietet ein vernünftig zusammengesetztes Wertpapierdepot Liquidität: Im Bedarfsfall kann man also sein Vermögen schnell „verflüssigen“. Das ist beispielsweise bei Immobilienveranlagungen oder Gesellschaftsbeteiligungen nicht immer der Fall.

Konkrete „Dos und Don'ts“ oder strenger: Ge- und Verbote

Immer öfter empfehlen sogenannte Experten Anleihen mit schlechteren Bonitäten. Da wird zu Unternehmensanleihen, teilweise aus dem Ramschsegment, oder auch Anleihen aus Entwicklungsländern geraten. Das Argument für diese Titel mit schlechten Bonitäten ist immer der Renditevorteil gegenüber sicheren Veranlagungen. Die Schoellerbank schließt

sich dieser Lesart NICHT an – ganz im Gegenteil: Nach Meinung der Schoellerbank Analysten gelten die bereits sehr niedrigen Mehrrenditen das zusätzlich eingegangene Risiko bei diesen Emittenten nicht ab. Die Schoellerbank bevorzugt für ihre Kundengelder im Anleihe segment grundsolide Schuldner, wenn möglich mit zusätzlicher Besicherung – Stichwort Pfandbriefe. Bei der Restlaufzeit werden durchschnittlich maximal vier Jahre angestrebt. Neben einem sehr aktiv gemanagten Fremdwährungsanteil werden auch fast ein Drittel inflationsgeschützte Anleihen beigemischt. Weil sie von kaum jemandem nachgefragt und daher sehr günstig sind, bieten diese einen deutlichen Mehrwert.

“ Bieten nicht auch solide Aktien Sicherheit? Aber das ist eine andere Geschichte! ”

Resümee

Natürlich steigt die Komplexität bei einem Wertpapierdepot gegenüber einem Sparbuch. Als Anleger müssen Sie sich mit den verschiedenen Wertpapieren und Märkten auseinandersetzen. Sie können die Verantwortung nicht an den Staat abschieben, sondern sollten für Ihre Entscheidungen selbst geradestehen. Natürlich kann sich jeder Anleger dazu als Hilfe an einen seriösen Vermögensverwalter wenden, der das Handwerk beherrscht und für ihn übernimmt. Schließlich würde auch niemand einen Wolkenkratzer selbst planen, wenn er nicht Architekt gelernt hat. Nur beim Investieren hat sich diese Herangehensweise noch nicht überall herumgesprochen.

Da bleibt noch eine Sache: Die Festlegung auf die grundlegende Risikoakzeptanz kann kein ernst zu nehmender Vermögensverwalter seinen Kunden abnehmen. Jeder Anleger muss sich zumindest einmal genau überlegen, wie viel er einsetzen will. Dabei hilft erfahrungsgemäß die Frage nach dem maximal erduldbaren Rückschlag. Denn ein Produkt für jeden Kunden und jede Marktlage funktioniert nicht, das hat die Vergangenheit hundertfach gezeigt. Versprechungen dieser Art sollten Anleger mit großer Skepsis begegnen. ■

Mehr über die solide Aktienauswahl der Schoellerbank finden Sie im Artikel „Silicon Valley – Nabel des Internets“ auf Seite 12.

Noch vor wenigen Jahren galten negative Zinsen für zehnjährige Anleihen in der Eurozone als undenkbar. Das hat sich geändert. Angesichts dieses Umfelds können inflationsgeschützte Anleihen oder Fremdwährungsanleihen eine Alternative für Anleger sein.

Ein Artikel von Mag. Michael Penninger, Portfoliomanager/Asset Management

Europäische Zinsen bleiben unter Wasser

Tiefe Zinsen bedeuten normalerweise eine hohe Bonität. Gute Schuldner zahlen wenig Zinsen, lautete bisher das allgemeine Credo. Aber wie passt es zusammen, dass die Rendite spanischer Anleihen noch Mitte 2012 bei über sieben Prozent lag und heute bei 1,27 Prozent liegt? Ist in der Peripherie der Eurozone schon wieder alles in Ordnung? Und wie ist es zu bewerten, dass man an Deutschland Zinsen bezahlen muss, um dem Staat Geld leihen zu dürfen?

Eine neue Weltordnung – zumindest temporär

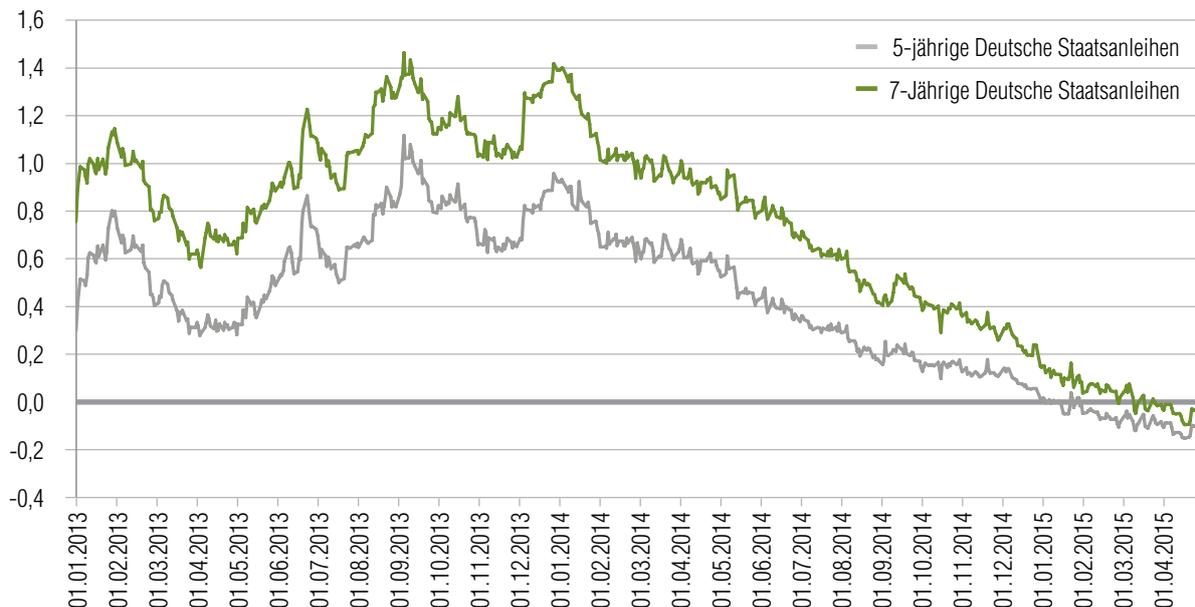
Die Gründe für das für Sparer so schmerzhaft niedrige Zinsumfeld sind bei der Europäischen Zentralbank (EZB) zu suchen. Prinzipiell unterliegen Zinsen dem

Mechanismus von Angebot und Nachfrage. Nun kauft aber die EZB monatlich Anleihen im Wert von 60 Milliarden Euro und betreibt eine aggressive Zinspo-

“ Die EZB kauft monatlich Anleihen im Wert von 60 Milliarden Euro und betreibt eine aggressive Zinspolitik. ”

litik. Die Nachfrage wird damit durch einen Eingriff von außerhalb des Marktes erhöht. Dadurch werden die Zinsen in allen Ländern – und damit auch in

5-jährige und 7-jährige Deutsche Staatsanleihen im Vergleich



Quelle: Bloomberg

den strukturschwächeren Peripherieländern – nach unten gedrückt. Die EZB bekämpft damit nicht nur deflationäre Tendenzen, sondern hilft auch hochverschuldeten Ländern mit billigen Krediten. Aber auch die Kernzone könnte höhere Zinsen nur schwer verkraften.

Das hat zu einer bisher nicht dagewesenen Verwerfung an den Anleihenmärkten geführt. Mehr als 30 Prozent der europäischen Staatsanleihen mit einer Laufzeit von über einem Jahr ergeben eine negative Rendite, der Großteil davon kommt aus Deutschland, wo es über 70 Prozent sind. Sogar Spanien, vor Kurzem noch mit Griechenland in einem Atemzug genannt, emittierte im April eine Anleihe mit sechsmonatiger Laufzeit und negativer Rendite.

Daraus folgt: Es muss zwischen den einzelnen Ländern unterschieden werden, und es ist unerlässlich, die Spreu vom Weizen zu trennen. Denn andernfalls erhält man Minizinsen für Anleihen, die das Risiko nicht adäquat abgelten.

Besondere Vorsicht bei Anleihen

Die Verdienstmöglichkeiten sind für Anleihen-Investoren rar geworden. Kreditnehmer hingegen profitieren enorm, da sie sich günstig wie nie refinanzieren können.

Viele Anleger versuchen mittels längerer Laufzeiten oder schlechterer Bonitäten eine höhere Rendite zu erwirtschaften – ein Weg, zu dem die Experten der Schoellerbank nicht raten. Sie empfehlen derzeit vielmehr besondere Vorsicht bei Anleihen. Denn durch die Notenbankpolitik der EZB sind die Zinsen viel zu

“ **Es ist schmerzhaft, dass das Ersparte derzeit keine Zinsen abwirft. Anleihen sollten aber trotzdem ein Sicherheitspolster sein und nicht Hort unkalkulierbarer Experimente.** ”

niedrig. Das Chancen-Risiko-Verhältnis ist besonders bei schlechteren Schuldnern asymmetrisch geworden, wobei das Risiko überwiegt. Darüber hinaus bergen schlechte Bonitäten im Falle steigender Zinsen die Gefahr, mehr zu verlieren als Anleihen guter Bonität – schlechte Bonitäten meidet die Schoellerbank daher konsequent.



© hideos/Shutterstock.com

Bei der Entscheidung über die Laufzeit gilt derzeit: Am Geldmarkt und bei ganz kurzen Laufzeiten bekommt man keine Zinsen mehr. Längere Laufzeiten bergen hingegen die Gefahr eines plötzlichen Umschwungs und folglich steigender Renditen. Die Schoellerbank setzt daher auf den Mittelweg und hält eine verkürzte Restlaufzeit von 3,5 bis 4 Jahren.

Sicherheitspolster Anleihen

Es ist schmerzhaft, dass das Ersparte derzeit keine Zinsen abwirft. Anleihen sollten aber trotzdem ein Sicherheitspolster sein und nicht Hort unkalkulierbarer Experimente. Aus diesem Grund sieht sich die Schoellerbank nach sinnvollen Auswegen aus der Zinsmisere um. Ein Favorit sind inflationsgeschützte Anleihen, die zum einen die Kaufkraft erhalten, zum anderen auch unter antizyklischen Gesichtspunkten attraktiv sind. Außerdem sollten sie sich auch bei steigenden Zinsen gegenüber nominellen Anleihen behaupten können. Daneben setzt die Schoellerbank auf Fremdwährungsanleihen, die heuer schon einen ordentlichen Beitrag zur Performance geliefert haben.

Risikoaffineren Investoren wird eine Beimischung von Aktien empfohlen, auch wenn diese eine höhere Schwankung als Anleihen aufweisen. Zwar sind Aktien ebenfalls gut gelaufen und weisen erhöhte Bewertungen auf. Doch es gibt gute Gründe, warum es noch weiter gehen könnte. Zum einen zeigen die von den Analysten der Schoellerbank beobachteten Sentimentindikatoren noch keine euphorischen Niveaus an, zum anderen sind Aktien wegen der niedrigen Anleihezinsen schlicht attraktiver. Und einzelne Qualitätswerte sind noch durchaus zu einem fairen Preis zu finden. Zentral ist dabei eine breite Diversifikation der weltweit besten Aktien. ■

Für die meisten von uns ist es Routine: Wir öffnen den Browser und ein fast leerer, weißer Bildschirm mit dem Schriftzug „Google“ erscheint. Für über 90 Prozent der europäischen User ist das die Basis für ihre Ausflüge in die Weiten des World Wide Web. Wenn man bedenkt, dass Suchanfragen gleichbedeutend sind mit Werbeeinnahmen, versteht man, warum Google ein beeindruckendes Geschäftsmodell ist.

Ein Artikel von Mag.(FH) Jakob Frauenschuh, Portfoliomanager/Asset Management

Silicon Valley – der Nabel des Internets

Doch den Wettbewerbshütern in Brüssel ist diese geballte Marktmacht von Google ein Dorn im Auge. Sie wollen ein Wettbewerbsverfahren gegen den Internetriesen einleiten. Der Vorwurf: Google bevorzugt eigene Produkte bei Suchanfragen.

In der Vergangenheit hat sich die EU schon mit einigen IT-Firmen angelegt. Microsoft wurde schon des Öfteren mit hohen Strafen belegt. Solche Verfahren sind also nichts Neues, sondern eher Symptom eines strukturellen Problems in Europa. Man fühlt sich hierzulande zu abhängig von den Internetgiganten in Übersee. Betrachtet man die Marktkapitalisierung, dann kommen von den weltweit zehn größten IT-Firmen acht aus den USA und zwei aus Asien. SAP, der größte europäische Titel, steht auf Platz 12. Auch weiter hinten in der Liste dominieren die USA. 60 Prozent der Marktkapitalisierung befinden sich jenseits des Atlantiks.

Geographie als Erfolgsfaktor?

Man kann noch weiter hineinzoomen. Auch in den USA konzentriert sich das Feld auf einen Flecken südlich von San Francisco: Silicon Valley. Der Befund ist eindeutig: Erfolg in der Internet-Branche hängt maßgeblich von der geographischen Lage ab. Dabei könnte man dank leistungsfähiger Satellitenverbindung doch praktisch von jedem Ort der Welt aus ein Internet-Start-up aufziehen. Warum also diese extreme geographische Konzentration? Die Experten der Schoeller-

bank achten bei der Aktienausswahl besonders auf langfristig verteidigbare Wettbewerbsvorteile. Doch nicht nur Unternehmen können Wettbewerbsvorteile haben, sondern auch Standorte, und Silicon Valley ist so ein Standort. Ein Teil dieser Wettbewerbsvorteile hat damit zu tun, dass Innovation in den USA schon

“ Silicon Valley war der erste Ort der Welt, wo sich eine kritische Größe an Personen und Unternehmen zusammengefunden hat, um die Welt zu revolutionieren. ”

immer besser gefördert wurde. Das begann mit den Universitäten, die auf die Vernetzung von Wirtschaft und Forschung großen Wert legten. Die renommierte Stanford University zieht Studenten aus aller Welt an. Sie liegt im Silicon Valley und gilt als Kaderschmiede für die großen IT-Konzerne.

Geld für Start-ups

Bill Gates und Steve Jobs haben ihr Studium abgebrochen, das kann also nicht der einzige Grund sein. Wichtig ist auch das liebe Geld. Es ist in den USA einfacher, an Risikokapital zu kommen. Früher waren es oft reiche Privatinvestoren, die ihr Geld in Start-ups





Das Geschäftsmodell des Internetriesen Google funktioniert: 70 Prozent aller Suchanfragen werden über diese Plattform getätigt.

investiert haben. Heute übernehmen diese Rolle große Fonds. Ohne liquide Finanzmärkte hätten Bill Gates und Steve Jobs es trotz ihrer Genialität nicht geschafft. Silicon Valley war der erste Ort der Welt, wo sich eine kritische Größe an Personen und Unternehmen zusammengefunden hat, um die Welt zu revolutionieren. IBM betreibt dort seit den 1960er-Jahren eine Forschungseinrichtung. Hier fanden sich technisches Know-how, Kreativität und Kapital. Je mehr diese neue Branche wuchs, umso wichtiger wurde es, dabei zu sein. Und „dabei sein“ hieß immer auch „vor Ort zu sein“. IT-Firmen aus anderen Teilen der Welt suchten und suchen die Nähe zu Silicon Valley. Der japanische Telekom-Internet-Konzern Softbank hat hier unlängst ein neues Bürohaus eröffnet.

Wettbewerb spornt an

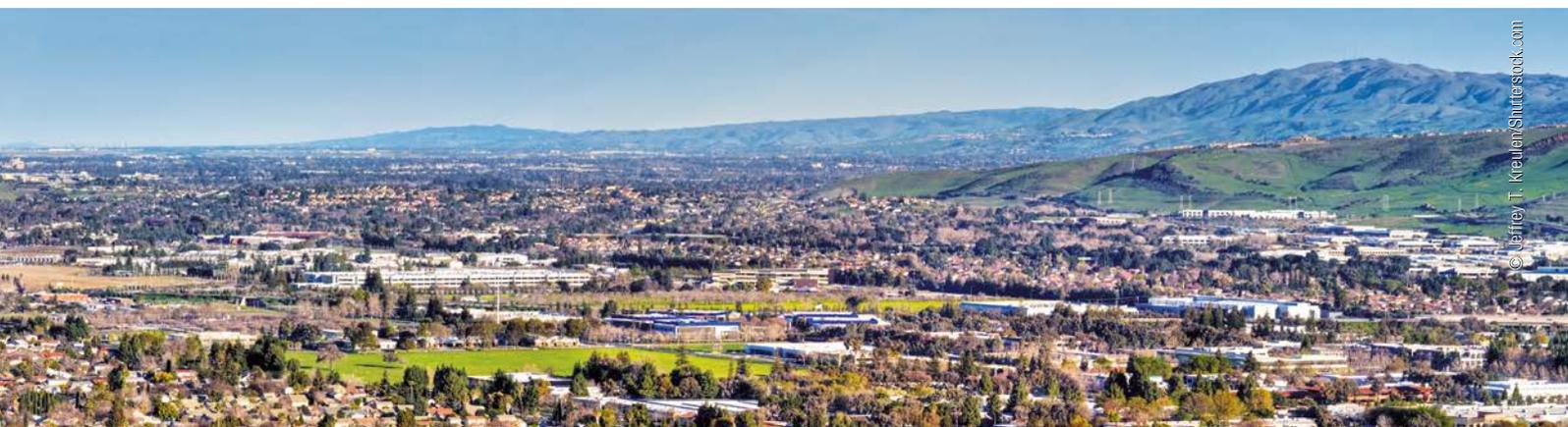
Neben Geld und guten Universitäten wirken starke Netzwerkeffekte. Es klingt paradox: Der Wettbewerb in Silicon Valley ist enorm, trotzdem sind die Erfolgchancen hier am größten – sofern man sich durchsetzt. Hier hat man den entscheidenden Vorsprung. Google hat diesen Startvorteil jedenfalls genutzt. In dem Buch „How Google Works“ beschreibt Google-Aufsichtsratsvorsitzender Eric Schmidt die Unternehmenskultur des Internetriesen. Diese Firma lässt ihren Mitarbeitern maximale Freiräume. Scheitern ist erlaubt, auch wenn es Geld kostet. Nur ein extrem

starkes Unternehmen kann nach so einer Maxime handeln. Der Vorteil dieser Philosophie ist aber, dass Google Dinge erreichen kann, von denen andere Unternehmen nur träumen.

Enorme Marktmacht

Der Erfolg ist beeindruckend. 70 Prozent aller Suchanfragen werden weltweit über Google getätigt. Auf den Plätzen folgen Bing (Microsoft), Yahoo, Ask.com, AOL. Dann gibt es noch Spezialthemen wie die Suchmaschine für orthodoxe Juden oder evangelikale Christen, solche ohne Werbung oder solche, die keine Nutzerdaten aufzeichnen. Gute Absichten, aber keine ernstzunehmende Konkurrenz. Es ist verständlich, dass Wettbewerbsbehörden hier besonders aufmerksam sind. Marktmacht lädt zu Missbrauch ein. Doch zusätzliche Auflagen aus Brüssel werden das Geschäftsmodell von Google nicht wirklich verändern und eine Milliardenstrafe kann das Unternehmen auch leicht verkraften.

Europa kann seinen Rückstand jedenfalls nicht durch Wettbewerbsklagen aufholen. Die Asiaten strengen sich seit Jahren an und haben zumindest in Teilbereichen einiges erreicht. Man denke nur an den Rechtsstreit von Samsung und Apple über das heute sehr erfolgreiche Samsung-Smartphone. In Europa gibt es derzeit wenig Unternehmen, die für einen solchen Schlagabtausch gut wären. ■



Die Europäische Union hat einheitliche Regelungen festgelegt, welchem Recht ein grenzüberschreitender Erbfall unterliegt. „mehr Vermögen“ gibt einen Überblick über die Auswirkungen der neuen EU-Erbrechtsverordnung.

Ein Artikel von Mag. Elke Esterbauer, CFP®, EFA®, Wealth Advisor/Tax, Foundations & Estate Planning

EU-Erbrechtsverordnung: große Auswirkungen auf die Nachfolgeplanung

Für Erbfälle ab dem 17. August 2015 kommt die EU-Erbrechtsverordnung¹ (EU-ErbVO) zur Anwendung. Damit wird das Internationale Erbrecht weitreichend umgestaltet. Die EU-ErbVO verfolgt bei Erbfällen mit Auslandsbezug drei Ziele: Rechtssicherheit, mehr Spielraum für die Betroffenen bei der Wahl des auf ihren Nachlass anzuwendenden Rechts sowie die Wahrung der Rechte von Erben und/oder Vermächtnisnehmern und sonstigen Beteiligten.

Auslandsbezug ist gegeben, wenn der Erblasser Vermögen (z. B. Immobilien, Gesellschaftsbeteiligungen oder Bankvermögen) im Ausland hinterlässt, selbst im Ausland gelebt hat oder wenn ein Beteiligter eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt.

Nach EU-ErbVO entscheidet der letzte gewöhnliche Aufenthalt und nicht – wie bisher – die Staatsangehörigkeit über das anzuwendende Recht.

Die internationalen Beziehungen der Menschen in Europa haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Da auch immer mehr Menschen Vermögen im Ausland besitzen bzw. im Ausland ansässig sind, stellen sich für Kunden der Schoellerbank erbrechtlich viele Fragen. Die Spezialisten der Schoellerbank stehen mit ihrer ganzheitlichen Expertise den Kunden bei der Nachfolgeplanung gerne beratend zur Seite.

Grundlegender Wandel im internationalen Erbrecht:

■ **Aufenthaltsprinzip löst Staatsangehörigkeit ab**
Nach Inkrafttreten der EU-ErbVO ist anstelle des Staatsangehörigkeitsprinzips der letzte gewöhnliche Aufenthalt oder der Ort seines letzten Lebensmittelpunktes (Aufenthaltsprinzip als Regelfall) oder das Heimatrecht (Optionsmöglichkeit) des Erblassers Anknüpfungspunkt für das auf einen Todesfall anwendbare Recht. Die neuen Vorschriften gelten für das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen (z. B. Immobilien, Unternehmen, Gesellschaftsanteile) des Erblassers. Die Privilegierung von ausländischem Vermögen über die Nachlassspaltung wird aufgegeben.

■ Möglichkeit der erbrechtlichen Rechtswahl

Die EU-ErbVO gewährt eine eingeschränkte Rechtswahlmöglichkeit. Danach kann der Erblasser für seinen Nachlass sein Heimatrecht, also das Recht des Staates, dem er im Zeitpunkt seines Todes oder im Zeitpunkt der Rechtswahl angehört, wählen (Rechtswahlklausel im Testament). Diese Rechtswahl hat Vorrang vor dem letzten gewöhnlichen Aufenthalt. Die Rechtswahl ist formgültig, wenn sie eine der für Verfügungen von Todes wegen vorgesehene Form einhält. Änderungen oder Widerruf einer Rechtswahl sind formgerecht erfolgt, wenn die Formvorschriften einer letztwilligen Verfügung beachtet werden.





© bikerideronline/Shutterstock.com

Mit dem europäischen Nachlasszeugnis können Erben (Ausnahme: Dänemark, Irland und Großbritannien) ihre Erbenstellung nachweisen.

■ Internationale Zuständigkeiten

Für Entscheidungen in Erbsachen sind zukünftig in Bezug auf den gesamten Nachlass ausschließlich die Gerichte oder sonstige staatliche Behörden des letzten gewöhnlichen Aufenthalts des Erblassers zuständig. Dies soll für erhebliche Erleichterung bei Erbfällen mit Auslandsbezug sorgen und wird darüber hinaus den sogenannten Wettlauf der Erben zu den „angenehmsten“ Gerichten unterbinden.

■ Europäisches Nachlasszeugnis

Die EU-ErbVO führt das europäische Nachlasszeugnis ein. Mit diesem Zeugnis können die Erben europaweit (mit Ausnahme von Dänemark, Irland und Großbritannien) ihre Erbenstellung nachweisen. Das Zeugnis hat Legitimationswirkung und vermittelt Gutgläubenschutz. Es verdrängt nicht die nationalen Erbnachweise, sondern tritt alternativ neben diese.

■ Keine Harmonisierung des materiellen Erbrechts in der EU und der Besteuerung

Die EU-ErbVO führt zu keinen Änderungen im nationalen materiellen Erbrecht (gesetzliche Erbquoten, Pflichtteile etc.), nationalen Erbschaftssteuerrecht (unter Beachtung vorhandener Doppelbesteuerungsabkommen), nationalen materiellen (ehelichen) Güterrecht, kollisionsrechtlichen Regelungen zum Güterrecht und Prinzip der Nachlasseneinheit.

■ Anwendung der EU-Erbrechtsverordnung

Die EU-ErbVO kommt in allen EU-Staaten, außer Dänemark, Irland und Großbritannien, zur Anwendung und gilt auch im Verhältnis zu Staatsangehörigen oder Ansässigen außerhalb der teilnehmenden

Staaten, z. B. Schweizern oder US-Amerikanern, wenn diese Vermögenswerte in der EU hinterlassen.

Fazit

Die neue EU-Erbrechtsverordnung soll die derzeitige Rechtsunsicherheit bei der Beurteilung internationaler Erbfälle beseitigen. Die Verordnung legt einheitliche Regelungen fest, welchem Erbrecht ein grenzüberschreitender Erbfall unterliegt. Geltendes nationales Erbschaftssteuerrecht und nationale Erbrechtsregelungen bleiben von der Verordnung unberührt. Personen mit

“ Die Verordnung legt einheitliche Regelungen fest, welchem Erbrecht ein grenzüberschreitender Erbfall unterliegt. ”

Auslandsbezug, die schon Nachfolgeregelungen getroffen haben, sollten angesichts der neuen Rechtslage beispielsweise im Rahmen des Financial Planning der Schoellerbank überprüfen lassen, ob Änderungen notwendig sind. Außerdem sollte darauf geachtet werden, dass diese Regelungen bis zum Stichtag sowohl den alten als auch den neuen Bestimmungen entsprechen sollten. Da Nachlassfragen grundsätzlich sehr kompliziert sein können, empfiehlt es sich, juristischen Rat vom Notar oder Rechtsanwalt heranzuziehen. ■

¹ Verordnung (EU) Nr. 650/2012 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 4. Juli 2012 über die Zuständigkeit, das anzuwendende Recht, die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen und die Annahme und Vollstreckung öffentlicher Urkunden in Erbsachen sowie zur Einführung eines Europäischen Nachlasszeugnisses, ABl 27.7.2012, L 201/207. Im Internet abrufbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2012:201:0107:0134:DE:PDF>

Der Staat greift über Steuern nicht nur auf den Kapitalertrag zu, sondern sucht auch nach Möglichkeiten, das Vermögen stärker zu besteuern. Ein Grund, warum immer mehr Anleger versuchen, über Steueroptimierung ihr Vermögen zu schützen. Die fondsgebundene Lebensversicherung gewinnt dabei aus mehreren Gründen an Attraktivität.

Ein Artikel von Mag. Doris Eichelburg, Wealth Advisor/Financial Planning & Specific Investments

Versicherungslösung als interessante Anlagealternative

Vor dem Hintergrund der geänderten steuerlichen Rahmenbedingungen ist die fondsgebundene Lebensversicherung eine interessante Variante. Der Anleger zahlt zu Beginn vier Prozent Versicherungssteuer auf die Einmalprämie und kann je nach Alter der versicherten Person und des Versicherungsnehmers nach zehn Jahren (nach Vollendung des 50. Lebensjahres des Versicherungsnehmers und der versicherten Person) in allen anderen Fällen nach 15 Jahren die Leistung aus dem Lebensversicherungsvertrag steuerfrei vereinnahmen. Die Erträge aus Fonds innerhalb des Lebensversicherungsvertrages bzw. auch der Wertzuwachs bei Veranlagungswechsel sind komplett steuerfrei. Das ist jedoch auch an Bedingungen geknüpft. Die einmal festgelegten Vertragsbedingungen können nicht ohne Weiteres geändert werden. Ein Wechsel zwischen unterschiedlichen Lebensversiche-

rungstarifen (z. B. von einer fondsgebundenen Lebensversicherung auf eine Rentenversicherung) ist ohne Nachversteuerung nicht möglich. Wenn die versicherte Person gewechselt wird, führt das ebenso zur Nachversteuerung. Benötigt der Anleger einen Teil seines Geldes, dann kann er 25 Prozent der Prämie zuzüglich Zuzahlungen entnehmen. Hat er mehr Geld zur Verfügung, kann er bis zum Doppelten der Einmalprämie zuzahlen.

Private Banking Versicherungslösungen

Privatkunden erwarten von ihrer Bank nicht nur den bestmöglichen Ertrag einer Veranlagung. Sie wollen auch, dass steuerliche Komponenten berücksichtigt werden, um das Ergebnis zu optimieren. Private Banking Versicherungsmodelle können so eine Möglichkeit sein. Im Vergleich zu einer direkten, außerhalb eines

Private Banking Versicherungslösungen bieten viele Vorteile: schlanke Kostenstruktur, steuerfreie Auszahlung nach 15 Jahren, Regelung eines Teils der Nachfolge und die Garantie der Rententafel.



Depots gehaltenen Vermögensverwaltung kann mit einer Versicherungslösung aufgrund des Steuereffekts ein erheblich besseres Ergebnis erzielt werden. In der Versicherungslösung können die Erträge brutto für netto vereinnahmt werden (hat man die vier Prozent Versicherungssteuer zu Beginn bereits verdient). Vor dem Hintergrund eines aktuell zinslosen Umfeldes ist es sinnvoll, Aktienfonds oder solche mit überwiegender Aktiengewichtung innerhalb der fondsgebundenen Versicherungslösung zu veranlagern. Hier kann über die Performance kombiniert mit dem Steuervorteil unter denselben Risiken des Kapitalmarkts ein gutes Ergebnis für den Anleger erzielt werden.

Flexibles Veranlagungskonzept

Wer denkt, Versicherungen würden über ein unflexibles Veranlagungskonzept verfügen, der irrt. Der Versicherungsnehmer hat die Möglichkeit, Fonds aus einer nach Qualitätskriterien zusammengestellten Fondsliste auszuwählen. Innovative Fondslösungen bieten Vermögensverwaltungen innerhalb einer Fondshülle ab. Das bedeutet: Der Steuervorteil kann innerhalb eines Fonds gepaart mit dem Steuervorteil der Versicherung genutzt werden. Darüber hinaus können Fondsvermögensverwaltungsstrategien in den unterschiedlichen Ausprägungen von konservativ bis dynamisch gewählt werden. Es kann auch die einmal gewählte Strategie kosten- und steuerfrei zu jedem Zeitpunkt verändert werden.

Transparente Kostenstruktur

Mit Versicherungen wird nicht selten eine hohe Kostenbelastung verbunden. Eine Private Banking Versicherungslösung punktet mit einer schlanken Kostenstruktur, die nicht mit herkömmlichen Versicherungslösungen vergleichbar ist. Vielfach sind es lediglich die gewohnten Gebühren des Vermögensverwalters zuzüglich der Risikokosten und der Vermögensverwaltungsgebühr, die im Marktvergleich ebenfalls gering gehalten sind (0,3 Prozent im Vergleich zum Markt von rund 1 Prozent). Nachdem Versicherungen sowie Vermögensverwalter angehalten sind, den Kunden die Kostenstruktur offenzulegen, ist dies ein Bestandteil in den Antragsunterlagen.

Interessante Gestaltungsmöglichkeit bei Vermögensnachfolge

Die fondsgebundene Lebensversicherung ist nicht nur aus der Sicht des Steuervorteils wert, näher angesehen zu werden. Mit ihr können auch weitere Aspekte kombiniert werden, die keine andere Veranlagungsform bereitstellt. Die Lebensversicherung ist ein inte-

ressantes Instrument der Vermögensnachfolge. Der Versicherungsnehmer und die versicherte Person können unterschiedlich gewählt werden. So kann beispielsweise der Vater Versicherungsnehmer sein und der Sohn die versicherte Person. Für den Fall des Ablebens des Versicherungsnehmers geht der Vertrag mittels letztwilliger Verfügung auf den Sohn über. Die Versicherung steht zur sofortigen Liquidität zur Verfügung. Ein langwieriges Verlassenschaftsverfahren muss hier nicht abgewartet werden. Ebenfalls kann

“ Eine Private Banking Versicherungslösung punktet mit einer schlanken Kostenstruktur, die nicht mit herkömmlichen Versicherungslösungen vergleichbar ist. ”

durch den Einsatz eines Begünstigten bei Fälligkeit eine Person mit einer Versicherungsleistung versorgt werden. Diese Leistung steht dem Begünstigten unmittelbar zur Verfügung und geht an der Verlassenschaft vorbei. Pflichtteilsansprüche können dadurch jedoch nicht umgangen werden.

Fazit

Es ist nur legitim, dass Privatanleger in Anbetracht der gestiegenen Kapitalertragsteuerbelastung auf alternative Veranlagungsvarianten, welche steuerlich interessant sind, zurückgreifen. Die Steuerreform sieht die Anhebung der Kapitalertragsteuer auf 27,5 Prozent vor. Vor diesem Hintergrund gewinnen Versicherungen aus Sicht einer steuerschonenden Veranlagung weiter an Attraktivität. Grundsätzlich bietet eine qualitativ hochwertige Wertpapierveranlagung die Möglichkeit, Erträge bei gleichzeitiger Fungibilität des Vermögens zu erzielen. Bei einem Veranlagungshorizont von 15 Jahren (was speziell bei Aktieninvestments vorteilhaft ist), sollte auch eine Private Banking Versicherungslösung angedacht werden. Zwar ist bei der fondsgebundenen Lebensversicherung die 4%ige Versicherungssteuer zu Beginn zu beachten. Jedoch ist nach Ablauf von 15 Jahren die Auszahlung steuerfrei. Bei einer Direktveranlagung hingegen müssen die Wertzuwächse versteuert werden und bei Fondswechsel fallen, im Gegensatz zu einer Versicherungslösung, erneut Kosten an. Verbunden mit weiteren Vorteilen, wie die Regelung eines Teils der Nachfolge und die Garantie der Rententafel, kann die Versicherungslösung für einen Teil des Kapitals eine sinnvolle Ergänzung der Veranlagung sein. ■

Die Stiftung ist eine interessante Möglichkeit, Unternehmen oder größere Vermögen über Generationen zu erhalten und weiterzugeben. „mehr Vermögen“ beschäftigt sich in einer neuen Serie mit verschiedenen Aspekten, die bei Stiftungen zu beachten sind, und der Expertise, die die Schoellerbank dazu bietet. Der erste Teil widmet sich der Vermögensverwaltung, in den nächsten Ausgaben stehen Liquiditätsplanung und steuerliche Vorteile bei Versicherungslösungen im Mittelpunkt.

Ein Artikel von Mag. (FH) Akhil Dhawan, Portfoliomanager/Asset Management

Professionelles Vermögensmanagement für Stiftungen

„Investieren statt Spekulieren“ lautet jener Grundsatz, der in allen Geschäftsbereichen der Schoellerbank Maßstab ist. In der Schoellerbank Vermögensverwaltung nutzen ausgebildete Experten die Ertragschancen an den Kapitalmärkten. Ein Service, das privaten Kunden, institutionellen Anlegern und auch Stiftungen angeboten wird. Unkalkulierbares Risiko wird dabei konsequent vermieden. Die Anlagestrategie wird auf Basis der Empfehlungen der Marktspezialisten der Schoellerbank definiert. Das sich daraus ergebende Anlagekonzept wird danach diszipliniert verfolgt und umgesetzt. Dass dieser konsequente Ansatz erfolgreich ist, zeigt die ansprechende Wertentwicklung des von der Schoellerbank verwalteten Vermögens. Die für einen Kunden in Frage kommenden Anlageprodukte werden nach hohen, genau definierten Qualitätsstandards geprüft. Die Richtschnur sind dabei die Methoden des Schoellerbank Ratings für Aktien, Anleihen und Fonds.

Den Vorgaben der Stiftungserklärung gemäß investieren

Mit einer professionell gemanagten Vermögensverwaltung kann mit einem hohen Grad an Individualität und in Übereinstimmung mit den Vorgaben der Stiftungserklärung dem Stiftungszweck und damit auch dem Stifterwillen entsprochen werden. Ein permanentes Risikomanagement sorgt dafür, dass das Verhältnis von Risiko und Ertrag laufend einem Monitoring unterzogen wird und damit in einem entsprechenden Rahmen und Gleichgewicht verbleibt. In einer Stiftungsurkunde finden sich beim Stiftungszweck sehr häufig Formulierungen wie „Verwaltung, Sicherung und Vermehrung des der Stiftung gewid-

meten Vermögens“. Gerade bei Stiftungen ist die Frage von Risiko und Sicherheit daher von besonderer Relevanz, da teilweise sehr hohe Sicherheitsstandards vorgegeben sind.

Sicherheit steht im Vordergrund

Der außerordentliche Qualitätsanspruch zieht sich wie ein roter Faden durch die langjährige Erfolgsgeschichte der Schoellerbank Vermögensverwaltung. Nicht der Blick in die Vergangenheit zählt, sondern das Erkennen von potenziellen Chancen und Risiken in

“ Der außerordentliche Qualitätsanspruch zieht sich wie ein roter Faden durch die langjährige Erfolgsgeschichte der Schoellerbank Vermögensverwaltung. ”

der Zukunft. Markttrends werden immer wieder antizyklisch genutzt. Bei Übertreibungen nach oben oder unten – bei Euphorie oder Angst am Markt – positioniert sich die Schoellerbank bewusst gegen den Trend. Nicht zuletzt ist die selektive Streuung der Investments über alle Anlageklassen und Regionen hinweg ein Erfolgsfaktor. Die Aktienportfolios sind global ausgerichtet, um in Unternehmen investiert zu sein, deren Geschäftsentwicklung nicht ausschließlich von Europa abhängig ist. Sicherheit steht im Vordergrund.

Maßgeschneiderte Lösungen

Vermögensverwaltung bedeutet bei der Schoellerbank ein hohes Maß an Individualisierung. Schon als die Ver-



Die Aktienportfolios in der Vermögensverwaltung sind global ausgerichtet. Denn die Sicherheit steht immer im Vordergrund.

mögensverwaltung 1992 als Dienstleistung eingeführt wurde, gab es mehrere Varianten, um persönliche Wünsche und Risikoneigungen bestens berücksichtigen zu können.

Am Beginn der Zusammenarbeit mit den Kunden steht immer eine systematische Analyse der individuellen Situation. Auf dieser Basis erstellt die Schoellerbank ein maßgeschneidertes Anlagekonzept. Kunden können zwischen einer Vermögensverwaltung mit Fonds und einer mit Individualwerten wählen, die jeweils wieder in unterschiedlichen Ausrichtungen – von reinen Anleihen über gemischte Varianten bis hin zu reinen Aktiendepots – zur Verfügung stehen. Für institutionelle Anleger und Privatkunden mit großem Investmentvolumen legt die Schoellerbank exklusive Spezialfonds auf. Mit der Vermögensverwaltung als Veranlagungsinstrument kann man maßgeschneidert

den Vorgaben aus der Stiftungserklärung und damit dem Stifterwillen Rechnung tragen und dadurch letztlich auch den Vorstand entlasten.

Eine der besten Vermögensverwaltungen im deutschsprachigen Raum

Die Ergebnisse, die die Schoellerbank Vermögensverwaltung erzielt, und der gute Service sorgen für eine hohe Zufriedenheit bei den Kunden. Bei internationalen Rankings und Auszeichnungen schneidet die Schoellerbank sehr erfolgreich ab. Im Elite Report 2015 wurde sie erneut als einer der besten Vermögensverwalter im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet. Bei Morningstar erreichen Fonds der Schoellerbank regelmäßig Top-Bewertungen. Und die WirtschaftsWoche verlieh der Schoellerbank das Qualitätssiegel „Beste Vermögensverwalter 2015“. Anlass war das exklusive Rating „Deutschlands beste Vermögensverwalter 2015“. ■



Eine ausgefeilte Börsen-App, ein Smartphone und Echtzeit-Informationen über die weltweiten Finanzmärkte: Technisch ist das Investmentbanking des 21. Jahrhunderts jenem von vor 100 Jahren voraus. Aber was Innovationen und Instrumente betrifft, waren die Privatbankiers von einst überraschend einfallsreich.

Ein Artikel von MMag. Thiemo Gaisbauer, Emissionsspezialist/Aktiv Passiv Management

Private Banking vor 100 Jahren: Aktien, Eisenbahn-Anleihen und Lose

Tatsächlich hatten die Privatbankiers im Fin de Siècle der alten Monarchie bereits mehr auf ihrer Investment-Speisekarte stehen, als man ihnen heute zutrauen würde. Das Wien der „Moderne“ steht nicht nur für den avantgardistischen Kulturbetrieb der damaligen Reichshauptstadt, sondern auch für neue finanztechnische Errungenschaften am Wertpapiermarkt. Aktien waren längst erfunden und gehörten zum Standardrepertoire eines jeden Investors. Gehandelt wurde im traditionellen Präsenzhandel auf dem Parkett der Wiener Börse oder anderen Handelsplätzen großer Metropolen. Auf dem Kurszettel der Wiener Börse befanden sich 1910 über 200 Aktien. Sie waren in die Bereiche Transport, Banken, Versicherungen und Industrie eingeteilt. Den größten Anteil an Wertpapieren machten festverzinsliche Papiere aus, von denen über 400 unterschiedliche Emissionen angeführt wurden. Neben den üblichen Staatsschuldverschreibungen fallen die unzähligen Schuldtitel von sowohl staatlichen als auch privaten Eisenbahngesellschaften auf. Ein

“ Wie eng das Lotteriewesen mit dem Investieren in festverzinsliche Wertpapiere zusammenhing, zeigt die Tatsache, dass viele Privatbankunternehmen auch als „Geschäftsstelle der Klassenlotterie“ eingetragen waren. ”

Beweis dafür, welche Schlüsselrolle diesem Transportmittel in Österreich-Ungarn und darüber hinaus zu dieser Zeit zugesprochen wurde. Und das, obwohl Automobile zunehmend das Straßenbild Wiens prägten und das Flugzeug bereits erfunden war.

Liberale Kapitalmarktbedingungen – Lotterie und Vermögensanlage

Egal, ob das Rote Kreuz, die Stadt Innsbruck, der Österreichische Lloyd oder der Budapester Dombau Geld benötigten: Sie alle lösten ihre Liquiditätsprobleme damit, dass sie am Kapitalmarkt zum Teil extrem lang laufende Anleihen begaben. Die Verzinsung dieser bis zu 80 Jahre laufenden Papiere lag je nach Schuldner zwischen drei und fünf Prozent und war als generationenübergreifende Vermögensanlage gedacht. Wie eng das Lotteriewesen mit dem Investieren in festverzinsliche Wertpapiere zusammenhing, zeigt die Tatsache, dass viele Privatbankunternehmen auch als „Geschäftsstelle der Klassenlotterie“ eingetragen waren. Einen ähnlich bizarren Charakter hatten sogenannte Losanleihen. Diese frühen strukturierten Anleihen mit ungewisser Fälligkeit trafen den spielerischen Geist vieler wohlhabender Bürger, denn nur das Los entschied



Viele Privatbankunternehmen waren als Geschäftsstelle der Klassenlotterie eingetragen.

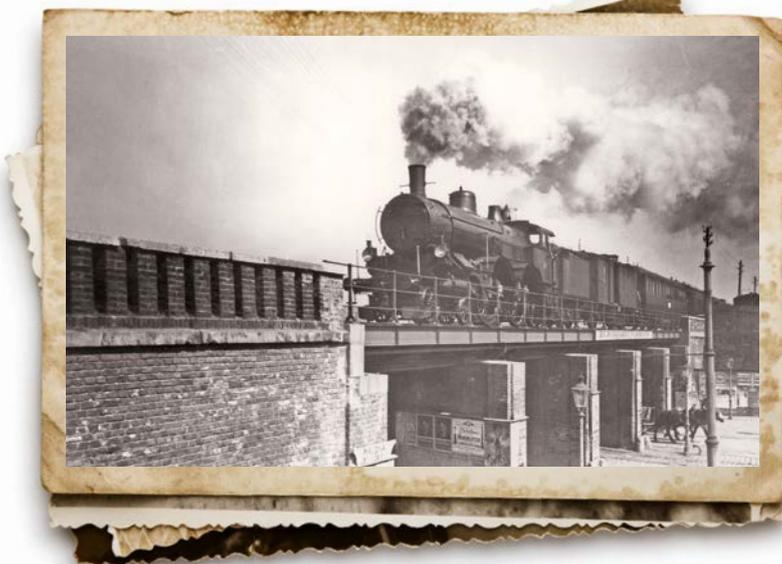


Sogenannte Losanleihen trafen den spielerischen Geist vieler wohlhabender Bürger.

über eine Tilgung samt Prämienzahlungen, die durch eingesparte Beträge aufgrund fehlender oder nicht marktgerechter Zinsen ausgeschüttet werden konnten. Gleich zweimal hintereinander hatte der Wiener Bankier Franz Haunzwickl das Glück, einen Haupttreffer bei dieser Form der Veranlagung zu erzielen, und gehörte somit zu den reichsten Einkommensbeziehern der Österreich-Ungarischen Monarchie, die jährlich mehr als 100.000 Kronen zu versteuern hatten. 90 Prozent der Einkommensbezieher dieses 51 Millionen Einwohner zählenden Reiches entgingen dieser Einkommenssteuer, denn die Steuerpflicht setzte erst ab einem Jahreseinkommen von 1.200 Kronen ein.

Das Wertpapierportfolio der Reichen

Mit zunehmendem Alter erhöhten die Investoren von 1910 auch ihren Anteil an festverzinslichen Wertpapieren, wie aus einer Untersuchung von Verlassenschaftsakten aus dieser Zeit hervorgeht. Die nahezu steuerfreien Renditen der Anleihen waren mit rund 4,75 Prozent auch recht attraktiv für ein zusätzliches Renteneinkommen und zu dieser Zeit (noch) von stabilem Wert, obwohl ihnen die Dividendenrenditen der an der Wiener Börse gehandelten Aktien kaum nachstanden. Aktien des heimischen Marktes waren ein Muss, obwohl auch Deutsche und Schweizer Aktien unter den Wiener Investoren sehr beliebt waren. Etwas unterentwickelt war zu dieser Zeit noch eine ausgewogene globale Streuung der Anlagen. Überseeinvestitionen in eigene Wertpapierdepots zu kaufen, bedurfte noch mehrerer Korrespondenzen, die sich über Tage dahinziehen konnten. Falls sich Investoren – trotz des vorherrschenden patriotischen Zuspruchs heimischer Aktien – dazu entschließen konnten, den organisatorischen und logistischen Herausforderungen zu trotzen, kauften sie sich einige afrikanische Minenwerte über Bankverbindungen in London. Physisches Gold wurde hingegen nur in geringem Umfang in eigenen Haussafes gehortet.



Investiert wurde vorwiegend in Aktien, garantierte Anleihen und Eisenbahngesellschaften.

Ein bedeutend größeres Engagement in Edelmetalle und stabile fremde Währung hätte viele Anleger vor den noch bevorstehenden großen Verlusten durch die folgende Geldentwertung bewahrt. Aber keiner glaubte zu dieser Zeit noch an einen langen, zerstörerischen Krieg oder den Untergang der alten Ordnung.

Die Vermögensverwaltung der alten Profis

Der zuvor genannte Bankier Haunzwickl war Eigentümer des Bankgeschäfts M. Gerstbauer, welches sich rühmte, auch Vermögensverwaltungsmandate für den Wiener Hof zu betreuen. Angelegt wurde vorwiegend in Aktien sowie staatlich garantierten Anleihen und Eisenbahngesellschaften. Obwohl Terminmarktgeschäfte (vorwiegend auf Baumwolle, Kaffee, Getreide, Zucker, Petroleum und Metalle) bereits zum Repertoire von Warenterminhändlern gehörten, fanden sich derartige Finanzinstrumente noch nicht in Privatportfolios. Das Termingeschäft auf Aktien und Indices hielt erst rund 60 Jahre später Einzug ins Börsengeschäft. Der Wiener Markt entwickelte sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg noch ausgesprochen gut. 1909 und 1910 konnten zu den hohen Dividenden noch jährlich mehr als zwölf Prozent Kursgewinne hinzugezählt werden. Dementsprechend zufrieden waren die Kunden von klassischen Vermögensverwaltungen vor den „letzten Tagen der Menschheit“.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 gehörte die Zeit übermäßiger Erträge aus Anleihen und Aktien, aber auch aus Vermietung und Verpachtung von Immobilien für viele Jahre der Vergangenheit an. Was nicht der Inflation zum Opfer fiel, erledigte die darauf folgende Weltwirtschaftskrise. Nur wenigen gelang es, dem gnadenlosen Wegschmelzen von Vermögenswerten zu entrinnen. Diejenigen, die früh auf Edelmetalle und Dollar setzten und ihre Investments global betrieben, zählten zu den Gewinnern unter den Verlierern. ■

Als Edwin L. Drake 1859 nahe Titusville (Pennsylvania) in einer Tiefe von nur 21,2 Metern auf die erste Ölquelle der USA stieß, läutete er – zehn Jahre nach dem Goldrausch – den Öl-Boom in den USA ein. Seit dieser Zeit durchlebte das schwarze Gold so manche turbulente Zeit.

Ein Artikel von Bernhard Linny, Spezialist Vertriebsunterstützung/Schoellerbank Invest AG

Der Ölpreis: die lange Geschichte vom Auf und Ab

Nachdem Thomas Edison 1882 sein erstes Kraftwerk fertiggestellt und somit den Siegeszug der elektrischen Glühlampe eingeläutet hatte, erwuchs der Energiequelle Öl eine ernsthafte Konkurrenz, und die Geschichte dieses neu entdeckten Rohstoffs schien schon wieder zu Ende. Doch als Carl Benz 1886 das Automobil mit Verbrennungsmotor erfand und Henry Ford das Ford Modell T zum Massenprodukt in den USA machte, wendete sich das Blatt: Der Markt für Erdöl war gefunden. 1929 fuhr bereits 23 Millionen Kraftfahrzeuge auf den Straßen, es wurden 2,58 Millionen Barrel (1 Barrel = 159 Liter) Öl verbraucht. 85 Prozent davon für Benzin und Heizöl.

Die Weltkriege und die 30er-Jahre

Die Errungenschaften der industriellen Revolution veränderten die Kriegsführung im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Die Alliierten organisierten ihren Ölnachschub, der zum größten Teil aus den USA stammte, gemeinsam. Das Öl wurde damit kriegsentscheidend. Die Jahre zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Ölkrise 1973 bezeichnet man als das „goldene Zeitalter“ des billigen Öls. In den 1930er-Jahren verringerte sich die Nachfrage nach Erdöl und der Preis sank auf ein historisches Tief von 0,65 US-Dollar (USD) pro Barrel. So billig sollte das schwarze Gold nie wieder werden.

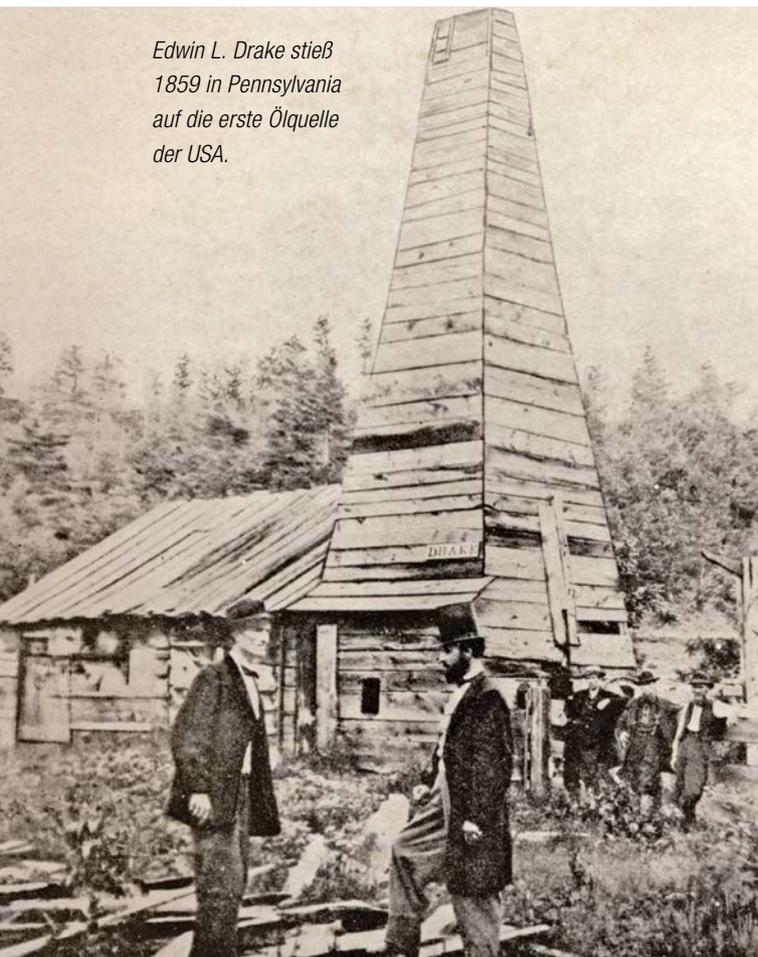
Erste Ölkrise

In den 70er- und 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam wieder Bewegung in den Ölpreis. Nachdem sich Israel durch den überraschenden Angriff Ägyptens und Syriens 1973 gezwungen sah, die USA um Hilfe zu bitten, beschloss die Organisation erdöl-exportierender Länder (OPEC), die Erdölfördermenge zu drosseln, um politischen Druck auf die Unterstützer Israels auszuüben. Es wurden etwa zehn Prozent des Ölangebots vom Markt genommen, und der Preis vervierfachte sich binnen kürzester Zeit. Ende 1974 stieg der Ölpreis auf 11,65 USD. An den Tankstellen bildeten sich Schlangen und sonntags blieben die Autobahnen fast leer. Die Antwort der europäischen Industriestaaten äußerte sich in der Suche nach eigenen Ölquellen. Man begann, die Vorräte in der Nordsee auszubeuten, um so die Abhängigkeit von den OPEC-Staaten zu vermindern, von denen damals ca. 80 Prozent des benötigten Öls kamen.

Zweite Ölkrise und erster Golfkrieg

Während des Umsturzes im Iran 1979 kam die Ölproduktion vor Ort zum Erliegen. Der zweitgrößte Erdöl-

Edwin L. Drake stieß 1859 in Pennsylvania auf die erste Ölquelle der USA.



© Print Collector/Getty Images

lieferant war ausgefallen. Panikkäufe verstärkten die Knappheit, und die Preise verdoppelten sich. Als die Krise schon fast überwunden schien, nutzte der Irak den durch die islamische Revolution erlittenen Ansehensverlust des Iran zu einem Krieg gegen seinen Erzfeind. Die Preise explodierten regelrecht und auf ihrem Höhepunkt 1980 kostete ein Barrel 39,50 USD. Im August 1988 kam es zum Waffenstillstand und der Ölnachschub schien vorerst gesichert zu sein.

Die 1990er und der zweite Golfkrieg

Die 1990er-Jahre waren, abgesehen von einem kurzen Anstieg – verursacht durch den zweiten Golfkrieg mit dem Einmarsch der irakischen Armee in Kuwait – eine Phase des niedrigen Ölpreises. Die Industriestaaten befanden sich in einer Rezession und suchten aufgrund der vorangegangenen Ölkrise mit besonders hohen Preisen nach alternativen Energiequellen. Die Asienkrise 1997/1998 führte zu einem weiteren Einbruch des Ölverbrauchs. Ende 1998 kostete das Barrel nur mehr 10,65 USD.

Jahrtausendwende

Nach Überwindung der vorangegangenen Krisen wuchs die Weltwirtschaft und damit auch der Ölbedarf. Selbst die Anschläge vom 11. September in den USA und die daraus resultierenden Kriege in Afghanistan und im Irak sorgten nur kurz für einen Rücksetzer. 2008 durchbrach der Ölpreis erstmals die Marke von 100 USD und zur Mitte des Jahres gar

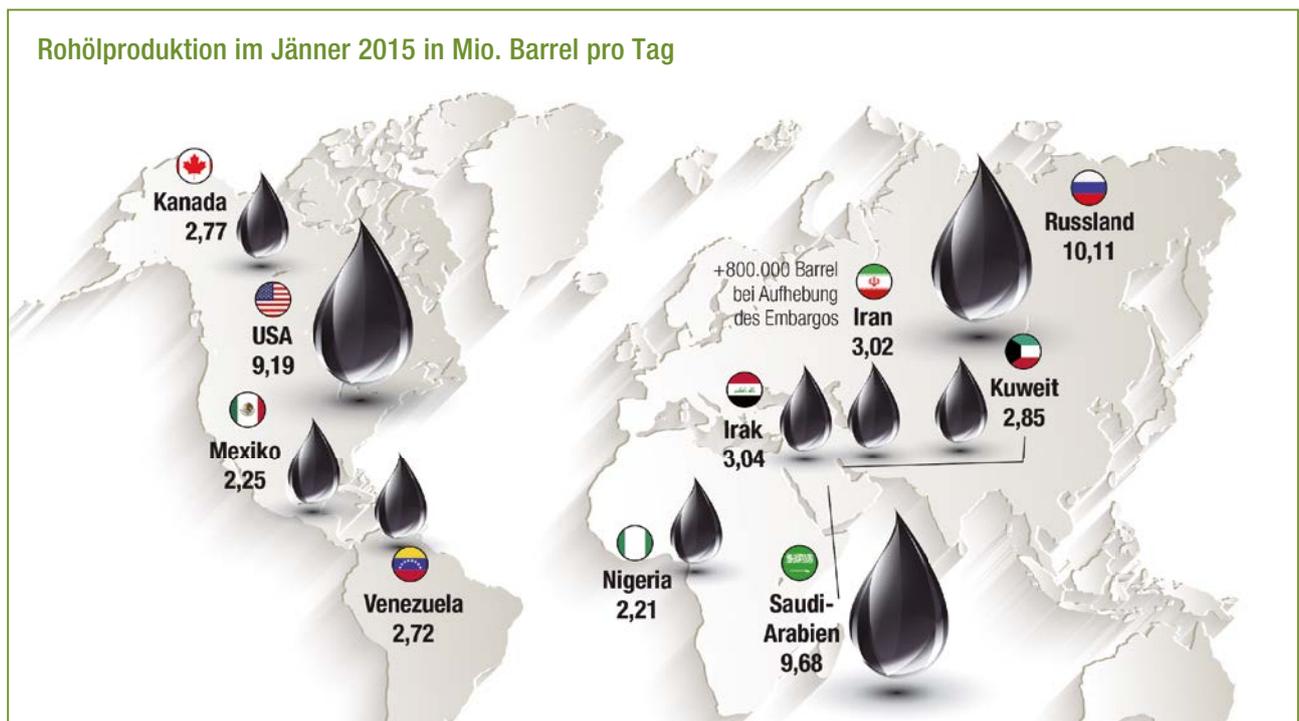
die von 150 USD. Ein Grund dafür war, neben Spekulationen, der Rohstoffhunger der mittlerweile zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt, China. Jedoch ließ die Finanzkrise Ende 2008 die Preise wieder sinken.

Heute

Seit die USA die umstrittene Fracking-Methode nutzen und massiv Öl fördern, stieg das Angebot. Die Folge war, dass der Ölpreis seit Sommer 2014 stark unter Druck ist. Anfang 2015 sank der Ölpreis unter 50 USD pro Barrel. Zu den Verlierern dieses massiven Preisverfalles zählen vor allem Förderländer, deren Haupteinnahmequelle der Export von Erdöl

“ Seit die USA die umstrittene Fracking-Methode nutzen und massiv Öl fördern, stieg das Angebot. ”

ist. Besonders hart trifft dies Russland, den größten Rohölproduzenten der Welt, dessen Wirtschaft zusätzlich unter den europäischen Sanktionen leidet. Durch den Konflikt im Jemen, an dessen Küste die viertwichtigste Erdöltransportroute vorbeiführt, stieg der Ölpreis auf 65,45 USD pro Barrel (per 30.04.2015). Welche Auswirkung die Beilegung des Atomstreits und das mögliche Ende des Handelsembargos mit dem Iran auf den Ölpreis haben wird, ist noch nicht absehbar. ■



Der Olivenbaum – eine seit Tausenden von Jahren bekannte und verehrte Nutzpflanze. Vom Mittelmeerraum ausgehend, hat die Frucht des Baumes ihren Siegeszug angetreten. Olivenöl ist Balsam für Leib und Seele, aus gesundheitlicher Sicht geschätzt und ein kulinarischer Glücksfall für Genießer. Aber wo Licht, da auch Schatten. Mit keinem anderen Lebensmittel wird so viel betrogen wie mit Olivenöl.

Ein Artikel von Alexander Schlager, Spezialist Vertriebsunterstützung/Schoellerbank Invest AG

Olivenöl – flüssiges Gold

Der Olivenbaum wurde schon 4.000 Jahre v. Chr. im Mittelmeerraum genutzt. Oliven und Öl wurden nicht nur gegessen. Das Öl wurde verwendet, um Lebensmittel zu konservieren, Marmorfußböden zu behandeln, Kranke zu pflegen oder um damit Lampen zu füllen und Licht zu haben.

Im alten Rom herrschte bereits ein reger Handel mit Olivenöl, es existierte sogar eine eigene Ölbörse. Der Verzehr der frischen grünen Oliven war der gesellschaftlichen Oberschicht vorbehalten. Schwarze Oliven dienten dem gemeinen Volk als Nahrung und minderwertige Olivenprodukte wurden an Sklaven vergeben.

“ **Im alten Rom herrschte bereits ein reger Handel mit Olivenöl, es existierte sogar eine eigene Ölbörse.** ”

Der Olivenzweig war Symbol für Erfolg und wurde Gladiatoren und siegreichen Feldherren überreicht. In der griechischen Antike bekam der Sieger der Olympischen Spiele einen Kranz aus Olivenzweigen.

Knorriger Methusalem

Der älteste Olivenölbaum dürfte sich in Kreta befinden und wird auf mindestens 2.000 Jahre geschätzt. Eine imposante Erscheinung mit einem Durchmesser von 3,60 Metern, in dessen Baumhöhle bis zu acht Menschen Platz finden.

Rund 180 unterschiedliche Ölbaumarten – vor allem im mediterranen Raum – bringen eine unglaubliche Vielfalt an Geschmacksrichtungen hervor. Neben dem günstigen Klima hängen die Qualität und der Geschmack des Öls von der Bodenbeschaffenheit, Wasserversorgung, Olivensorte und der optimalen Pflege des Olivenhains ab.

Gepflückt oder geschüttelt

Wenn die Farbe der Oliven von Grün auf Violett wechselt – je nach Art und Sorte von Oktober bis Februar – wird geerntet. Für ein natives Olivenöl Extra, dem so genannten „Extra Vergine“, ein Öl höchster Qualität, werden die Früchte mit der Hand mühsam vom Baum gepflückt. Es gibt aber auch Maschinen zur Oliven-ernte. Dabei rüttelt ein Greifarm für wenige Sekunden den Stamm eines Ölbaumes, woraufhin die Früchte in ausgebreitete Netze fallen. Ob Handlese oder maschinelle Ernte – je schneller die Oliven in der Mühle verarbeitet werden, desto besser fällt die Qualität des Olivenöls aus. Für Spitzenöle werden die Oliven noch am selben Tag verarbeitet.

Aus Oliven wird Öl

Die Aufgabe der Ölmühle besteht darin, die Millionen kleinster Tröpfchen Öl im Gewebe der Olive freizulegen. Die Oliven werden dazu gemahlen.



© kuluczka/Shutterstock.com



Oliven werden händisch oder maschinell geerntet. Je schneller die Früchte verarbeitet werden, desto höher ist die Qualität des Öls.

Der entstehende Brei wird erwärmt – ideal ist eine Temperatur zwischen 22 und 24 Grad Celsius – und umgewälzt. Um die flüssigen Anteile von den Feststoffen zu trennen, wird bei der traditionellen Verarbeitung der Brei durch hydraulische Pressen unter Druck gesetzt. In modernen Betrieben arbeitet man mit Zentrifugen, die mit 3.000 bis 4.000 Umdrehungen pro Minute eine schnelle und saubere Trennung gewährleisten und darüber hinaus auch qualitativ besseres Olivenöl liefern.

Wo kauft man und wie erkennt man gutes „Extra Vergine“?

Auf diese Frage gibt es leider immer noch keine einfache und allgemein gültige Antwort. Auf das Etikett ist nur bedingt Verlass. Diverse Gütesiegel, auch Bio-Auszeichnungen, sind nicht immer eine Qualitätsgarantie, besagen aber immerhin, dass Verbände und Behörden kontrollierend eingreifen. Olivenöl höchster Güte schmeckt fruchtig, leicht bitter und scharf – Anklänge von frischem Gras, Artischocken und Kräutern sind nicht untypisch. Verkostungen wie bei Wein wären notwendig, um ein Gespür für Qualität zu bekommen. In gut sortierten Feinkostgeschäften besteht die Möglichkeit, Öl zu probieren, bis man seinen Favoriten gefunden hat. Olivenöl sollte man immer dort kaufen, wo kompetente Beratung an erster Stelle steht und bereitwillig und fachkundig auf Fragen eingegangen wird. Lohnenswert kann es auch sein, direkt beim Produzenten einzukaufen, oder man recherchiert im Internet unter „Olivenöl Kooperative“ – ebenfalls ein Weg, um erstklassige Olivenöle ausfindig zu machen. Gutes und hochwertiges Olivenöl gibt es nicht zu Dumpingpreisen. Natürlich bietet auch das Preisschild keine

Garantie – bedenkt man aber, dass bei erstklassigen Ölen die Handarbeit mehr als 50 Prozent ausmacht, kann man sich vorstellen, dass ein angemessener Preis in der Gegend von 10 Euro pro Halbliterflasche liegt.

Meistgefälschtes Lebensmittel in der EU

Vorsichtig geschätzt werden jährlich bis zu vier Milliarden Euro Gewinn mit gepanschem Olivenöl gemacht. Blickt man in die Regale der Lebensmittelhändler, ist fast ausschließlich das wertvollste Öl – das Native Olivenöl extra – präsent, andere Qualitätsklassen scheinen nicht zu existieren. Neben Etikettenschwindel und

“ Olivenöl höchster Güte schmeckt fruchtig, leicht bitter und scharf – Anklänge von frischem Gras, Artischocken und Kräutern sind nicht untypisch. ”

falscher Herkunftsangaben zur Olive sind es den Markt beherrschende Konzerne, die nicht zuletzt aufgrund der etwas laschen EU-Gesetzgebung Öle einfacher Qualität durch „chemische Schönung“ in gutes Öl verwandeln.

Fazit

Auch wenn auf dem Etikett „Extra Vergine“ draufsteht, ist Vorsicht geboten. Die Skandale der Vergangenheit zeigen, dass der Verbraucher auch bei Olivenöl schon hinters Licht geführt wurde. Der Kauf ist daher umso mehr Vertrauenssache, die kombiniert mit eigener Sachkenntnis und Geschmacksempfinden das „Abenteuer“ Olivenöl zu einem Gaumenschmaus werden lässt. ■

Auf den Spuren von Robin Hood

Es war ein außergewöhnlicher und sehr spannender Tag: Am 9. Mai lud die Schoellerbank Graz ihre Kunden zum zweiten Schoellerbank Turnier mit Pfeil und Bogen. Die Teilnehmer konnten auf dem Gelände des Krumphofes in Heiligenkreuz im burgenländischen Lafnitztal Jagd auf „wilde“ Tiere machen. Nach dem gemeinsamen Frühstück gab es eine kurze Einweisung in die Kunst des Bogenschießens. Danach konnten die Gäste auf dem Parcours ihre Talente als Bogenschütze ausprobieren, bevor es im Turnier „Alle ins Gold“ ernst wurde. Mit Pfeil und Bogen zielte man auf nachgebildete Eichhörnchen, Hirsche oder Grizzlybären. Egal, wie hoch die Trefferquote war: Den gemeinsamen Tag haben alle genossen. Beim gemütlichen Ausklang im Weinschloss Thaller war man sich einig: Das Bogenschießen ist eine faszinierende Sportart.



Heimo H. Haidmayer (3. v. li.), Schoellerbank Direktor Graz, mit begeisterten Bogenschützen.



© Lee Thompson, 2015/Kunstforum Wien

Ein Abend für Hubert Schmalix

Der gebürtige Grazer Hubert Schmalix gehört zum Who is Who der internationalen Kunstszene. Dem 63-jährigen Maler, der in Los Angeles und Wien wohnt und arbeitet, ist die Frühjahrsausstellung im Bank Austria Kunstforum gewidmet. Die Werkschau zeigt aktuelle Arbeiten und einige ausgewählte ältere Bilder. Mag. Franz Witt-Döring, Vorstandsvorsitzender der Schoellerbank, lud Kunden zur Eröffnung der Ausstellung und zu einem exklusiven Dinner ins Palais Ferstel ein. Es war ein außergewöhnlicher Abend, den Künstler und Kunstliebhaber sehr genossen. Die Ausstellung im Bank Austria Kunstforum ist bis 12. Juli zu sehen.

www.kunstforumwien.at

Treffpunkt für Musikfreunde

Die Langenargener Schlosskonzerte haben sich in den vergangenen Jahren weit über die Bodenseeregion hinaus einen ausgezeichneten Namen bei Musikfreunden gemacht. Die gelungene Mischung aus Klassik, Jazz und Crossover begeistert ebenso wie das schöne Ambiente des Schlosses Montfort, das auf einer Landzunge direkt am Bodensee liegt und einen zauberhaften Rahmen für die Konzerte bietet. Die Schoellerbank ist Partner des außergewöhnlichen Musikfestivals. Eröffnet wird die heurige Konzertsaison am 5. Juni mit dem Mariani Klavierquartett, das Werke von Brahms und Beethoven spielt. Die Langenargener Schlosskonzerte finden bis Ende August statt.

Mehr zum Programm: www.langenargener-schlosskonzerte.de

Abschlag für einen guten Zweck

Der Verein „Hilfe im eigenen Land“ unterstützt seit 50 Jahren Menschen in Not. Die Teilnehmer eines prominent besetzten Golfturniers, das von Moderator Wolfram Pirchner ausgerichtet wurde, spielten am 9. Mai Geld für die Hilfsorganisation ein.

Insgesamt gingen 65 Teilnehmer bei dem Turnier im Golfclub Frühling in Götzendorf an der Leitha an den Start. Auch die Schoellerbank stellte sich in den Dienst der guten Sache und lud Kunden zum Turnier ein. Vereinspräsidentin Sissi Pröll freute sich über einen Reinerlös von 20.000 Euro für „Hilfe im eigenen Land“.



Freuten sich über den hohen Reinerlös: Gerald Stehle, Schoellerbank, Friedrich und Hertha Herbek, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Elisabeth Pröll, Präsidentin „Hilfe im eigenen Land“, Gerhard Sukup, Schoellerbank, und Moderator Wolfram Pirchner (v. li.).



Peter Arp, Schauspielhaus Salzburg, und Gerold Humer, Landesdirektor Schoellerbank, begrüßten gemeinsam die Gäste beim beliebten Expertenforum.

Spannendes Expertenforum in Salzburg

Mit einer gut gelungenen Mischung aus Fachwissen und Kunstgenuss sorgte die Schoellerbank beim beliebten Expertenforum im Schauspielhaus Salzburg für einen spannenden und genussvollen Abend. Nach der Begrüßung durch Schoellerbank Landesdirektor Gerold Humer begeisterte das Ensemble des Schauspielhauses mit einem fesselnden Auszug aus „Odysseus, Verbrecher. Schauspiel einer Heimkehr“. Das Stück von Christoph Ransmayr, das in Salzburg seine österreichische Erstaufführung erlebte, wurde von Robert Pienz inszeniert. Im Anschluss befasste sich Mag. Heinz Mayer, Vorstand der Schoellerbank, in einem Impulsreferat mit Einschätzungen zum Nullzinsumfeld und beantwortete zahlreiche Fragen aus dem Publikum. Danach wurde im kleinen Kreis mit den Experten der Schoellerbank weiterdiskutiert. Der Abend klang in entspannter Atmosphäre aus.



© T. Langenargen

“ Wer Gutes gewohnt ist, sollte
Ausgezeichnetes probieren. ”

**Ansprüche steigen
stetig. Ebenso wie
unsere Beratungs-
und Betreuungs-
qualität.**

Unter 360 getesteten Privatbanken steht die Schoellerbank an der Spitze der Vermögensverwalter und ist damit die Nummer 1. Diese und viele weitere Auszeichnungen bestätigen unser tägliches Engagement: Wir machen Private Banking aus Überzeugung – seit 1833. Und davon können Sie sich gerne selbst überzeugen.“

*Mag. Franz Witt-Döring,
Vorstandsvorsitzender der Schoellerbank*



Wien · St. Pölten · Graz · Salzburg · Linz · Wels · Klagenfurt · Villach · Bregenz · Innsbruck